

Beheimatung

Eine Abhandlung zur menschlichen Existenz von Lothar Beck

(Beiheft zum Buch, Natur und Frau: Umkehr zum Leben)

Vorbemerkung

Die gegenwärtige krisenhafte Entwicklung der Welt macht es notwendig die menschliche Existenz von Grund auf neu zu denken. Der Ansatz kann nicht auf dem Gebiet des rein Spekulativen liegen, das auf fatale Weise bis in die Politik, in die Finanzwelt und Börsen und Preisentwicklungen hineinreicht und nur den Zweck hat, die Welt im Griff des Kapitals zu halten. Es genügt nicht, allein auf den Fortschritt zu setzen (Fortschrittsglaube), denn die Wissenschaft und Technik dient mehr und mehr als Mittel im Konkurrenzkampf um Marktüberlegenheit und politische Vorherrschaft als der Lösung globaler Probleme (Ernährung, Gesundheit, Klima). Es genügt auch nicht, an die Moral und Vernunft des Einzelnen zu appellieren, solange wir in Strukturen leben, die vorwiegend die Wirtschaftsinteressen großer Konzerne (global Player) begünstigen und deren anhaltende Gewinnmaximierung (Wachstumsideologie) auf Kosten der Menschen und der Natur.

Das Leben auf der Erde wird bis heute auf allen Ebenen (kommunal bis global) als wirtschaftlich-politischer Machtkampf begriffen. Dieser Machtkampf um die Vorherrschaft wird von Organisationen (Vereine, Firmen, Parteien, Nationalstaaten) geführt, die hierarchisch strukturiert sind. Das bedeutet, dass an ihrer Spitze ein Mann, seltener eine Frau, steht, der/die mit der Organisation und ihrem Logo identifiziert ist. Alle Mitglieder der Organisation sind ihr zu Gehorsam und Loyalität verpflichtet. Fußballvereine streiten um die Meisterschaft. Fanclubs gehen auf einander los. Firmen kämpfen um Marktanteile. Konzerne wollen billig Rohstoffe beziehen und möglichst wenig Arbeitsplätze benötigen und geringe Löhne bezahlen, um stetig zu wachsen. Staaten führen Kriege gegeneinander um geopolitische Machtpositionen.

Die patriarchalen Gesellschaftssysteme bedrohen heute mit ihrem rücksichtslosen Primat der Ökonomie, ihrer Konkurrenzmentalität, ihren Herrschafts- und Gewaltstrukturen und ihrem ideologischen Freund-Feind-Denken die menschliche Existenz und ihre Beheimatung dadurch, dass sie die Ökologie der Natur missachten und den menschlichen Zusammenhalt zersplittern. Die patriarchalen Familiensysteme bedrohen die Beheimatung dadurch, dass sie die Ablösung von der Mutterbindung als emotionale Bedingung für Erwachsensein, Erwachsensein aber als unermüdliches individuelles Streben nach Prestige, Erfolg, Besitz und Konsum definieren und als Gehorsam gegenüber den polit-ökonomischen Bedingungen, unter denen wir existieren.

Trotz aller moderner Bemühung um Emanzipation und Gleichstellung der Geschlechter ist das Modell der ehegebundenen Kleinfamilie bzw. der familiengebundenen Ehe weder tauglich für die Liebe noch für die ökonomische und bindungspsychologische Sicherheit seiner Mitglieder. Sein strukturelles Defizit besteht in der Abhängigkeit der emotionalen und wirtschaftlichen Stabilität von der Stabilität der ehelichen Beziehung und in der Verknüpfung der Liebesbeziehung mit der familiären Sicherheit: Jede 2. Ehe wird geschieden, Zweitehen noch häufiger.

Das Modell ist außerdem teuer und aufwändig, da es vielfältige Unterstützungssysteme braucht, um den Müttern einen gleichberechtigten Status zu ermöglichen, um

Chancengleichheit für die Kinder zu gewährleisten und um die Alten und Arbeitsunfähigen vor ihrer Verelendung zu bewahren. Misslingende Ablöseprozesse von den Eltern, ungelöste Konflikte und Beziehungsabbrüche, Erbauseinandersetzungen und Einsamkeit im Alter kennzeichnen die Untauglichkeit dieses Familienmodells. Fazit: Viele leben als Single oder mit Lebensabschnittspartnern und verzichten auf Kinder; manche heiraten im Alter, weil das ökonomisch vorteilhaft ist. Alleinstehende alte Menschen landen am Ende im Pflegeheim. Trotz des vorherrschenden Patriarchats kommt Widerstand von der matriarchalen Lebensbasis, die mit jeder Neugeburt nachwächst. Frauen und junge Menschen, Künstler und Musiker, Literaten und gewaltlose Rebellen, Whistleblower, queere Menschen und andere Diskriminierte wehren sich und rütteln an den Thronen der patriarchal normierenden Herrschaft und ihren gesetzlich verankerten Strukturen. Sie rufen mit den iranischen Frauen: Frau, Leben, Freiheit!

Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass die menschliche Existenz eine andere Basis verlangt als die patriarchale, eine Basis, die Beheimatung verspricht statt Instrumentalisierung und Ausplünderung, Vertrauen statt Angst, Kreativität statt mechanischer Anpassung, Lebensfülle statt Flucht oder Tod. Ein Weg hin zu mehr Basisdemokratie anstatt in die Arme eines globalen Polit-Oligarchen.

In dieser Abhandlung geht es um unsere Beheimatung in der Welt und um folgende Fragen: Woher kommt unsere Sehnsucht nach Beheimatung, und worauf gründet sie? Welche Denkansätze ermöglichen unsere Beheimatung? Gibt es eine unserer Beheimatung adäquate Ritual- und Festkultur? Welche familiären und politische Strukturen sind geeignet, unserer Beheimatung Stabilität zu geben? Welches Menschenbild und besonders welches Bild vom Mann gehört zu einer beheimateten Existenz?

Abhandlung zur Beheimatung der menschlichen Existenz:

I Grundlagen der Beheimatung

Die Grundlagen der Beheimatung sind die vorgegebenen Lebensräume der menschlichen Existenz. Diese sind die Gebärmutter der Frau und der Lebensraum der Natur.

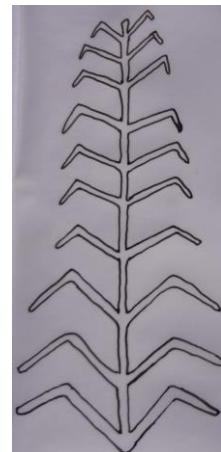
1. Die menschliche Existenz ist Ko-existenz.
2. Die Gestalt der menschlichen Existenz bildet sich in ihrem pränatal-uterinen und postnatal-ökologischen Lebensraum.
3. Beide Lebensräume sind präexistenziell. Die Gebärmutter war zeitlich vor dem Menschen da, der sich in ihr einnistete. Die Natur war zeitlich vor den Menschen da, die sich in ihr einrichteten.
4. Die Primärexistenz des Menschen im Mutterleib möchte ich als ein Sein im a-Status beschreiben. Der Mensch erfährt den uterinen Weltinnenraum in existenzieller Geborgenheit und Sicherheit, in bedingungslosem Angenommensein (sola gratia), gratis ernährt und in

tiefgreifendem Urvertrauen (Seelenfrieden). In aller Beengtheit ist es ein Sein in Freiheit. Das Sein im a-Status möchte ich als einen vorgeburtlichen Gnadenzustand (Schalom-zustand) bezeichnen, als Beheimatung.

5. Die Sekundärexistenz des Menschen als Teil seiner natürlichen Umwelt möchte ich im Unterschied zu seinem Sein im uterinen Weltinnenraum Da-sein nennen. Im Dasein, wo immer auf der Erde, erlebt sich der Mensch in Koexistenz mit anderen Lebewesen.
6. Der Mensch erlebt den solaren Weltäußenraum als einen Möglichkeitsraum für die eigene Lebensgestaltung. Ihn gilt es zu entdecken, zu erfassen und zu begreifen.
Dabei sind zwei Faktoren maßgebend:
7. **Erstens** die außenperspektivische Erkenntnis, dass alles, was ist, miteinander wechselwirksam verbunden ist. Jeder Einzelne ist abhängig von der Gemeinschaft und die Gemeinschaft von jedem Einzelnen. Die Lebensgrundlagen (Luft, Wasser, Boden und Klima) sind verbunden mit den Pflanzen, die Pflanzen untereinander, die Pflanzen mit den Tieren, die Tiere untereinander, die Tiere mit den Menschen, die Menschen untereinander und mit den Pflanzen und den Lebensgrundlagen, die Generationen von gestern mit den Generationen von heute und morgen. Dies nennen wir die horizontale (gegenwärtige) und vertikale (durch die Zeit laufende) ökologische Vernetzung. Dies brachten schon die steinzeitlichen Symbole des Rautennetzes und des Ahninnenbaums zum Ausdruck. Ko-existenz bedeutet immer auch Ko-evolution.



Vielfach vorkommendes Rautennetz, hier an einer Eremitage aus Steinen eines vormaligen Ostara-Heiligtums an der Vivo-Quelle am Amiata in der Toskana.



Vielfach vorkommendes Ahninnen-Baumsymbol, 4000v.Chr.

8. **Zweitens** die innenperspektivische Erkenntnis, dass ich die uterine Erfahrung der Beheimatung (Vertrauen, Frieden, Angenommensein) aus dem Weltinnenraum auch im solaren Weltäußenraum erleben kann und sogar zum Leben brauche.
In der innigen Begegnung mit einem natürlichen (bei Bedarf auch mit einem imaginierten) Gegenüber erlebe ich einen Flash-back der uterinen Gnadenerfahrung. Der immer wiederholte Flash-back der uterinen Beheimatung in der Begegnung mit einem natürlichen Gegenüber entwickelt in uns die Fähigkeit zur Bindung (Zugehörigkeit), zur Empathie (Einfühlung, emotionales Verstehen) und zur Mimesis (Anverwandlung).

9. Beide Erkenntnisse führen uns in eine sich verstärkende, synergetische Praxis des respektvollen Umgangs (Ehrfurcht vor dem Leben) und des seelischen Wohlbefindens (Glück).

Je ernster wir unsere Sehnsucht nach Urvertrauen und seelischem Frieden nehmen, umso motivierter sind wir, Strukturen und Regeln zu entwickeln, die den Zusammenhalt fördern. Je mehr unsere Strukturen und Regeln dem ökologischen Zusammenhang und Zusammenhalt aller Lebewesen Rechnung tragen, desto mehr Erfüllung findet unsere Sehnsucht nach Urvertrauen und seelischem Frieden in ihnen.

Diese synergetische Praxis wirkt sinnstiftend für die menschliche Existenz und realisiert ihre Beheimatung.

10. Weil Beheimatung aus einer Praxis erwächst, in der sich die ökologische Vernunft mit der inneren uterinen Sehnsucht synergetisch verbindet, ist sie eng verknüpft mit einer Sprache, die dem natürlichen Gegenüber Subjektcharakter zuspricht.

11. Dem natürlichen Gegenüber Subjektcharakter zusprechen meint, dass jedem Lebewesen, aber auch jeder größeren Lebensentität, der Erde bzw. der Natur als ganzer und dem Kosmos, Personalität zuerkannt wird.

Diese Personalität macht jedes Lebewesen und jede Lebensentität für uns zu einem natürlichen Du. Nichts anderes meint in dieser Abhandlung die mythologische Redeweise. Sie ist eine poetisch-subjektivierende Redeweise.

12. Die mythologische Personalität ist entweder eine mütterliche, insofern sie Lebewesen gebiert, aufnimmt und ernährt, oder eine kindliche (töchterliche oder söhnlische) insofern sie zu einem Lebewesen gehört, das geboren wurde, das in das Lebenshaus (Oikos) aufgenommen wurde und ernährt wird.

13. Es besteht ein genealogischer Zusammenhang zwischen Müttern und Töchtern, wenn Töchter auch Mütter werden (s. Ahnenbaum). Wenn die Erde mythologisch die Mutter ist von einer Vielzahl landschaftlicher Töchter, so ist sie gleichzeitig ein Kind der kosmischen Mutter. Und jede Landschaft ist Mutter der Lebewesen, die sie ernährt.

14. Der Mann ist im Unterschied zur Frau ausschließlich Geborener, nie gebärend. Deshalb hat er genealogisch nicht die gleiche Bedeutung wie die Frau.

Die Frau (von Feyja, die Freie) hat als Gebärende Ursprungscharakter und ist frei im doppelten Sinn von souverän und liebend (freiend).

Männer sind als Väter die Unterstützer der Mütter: Sie nehmen die Kinder auf und ernähren sie.

Mythologisch sind sie immer Söhne und repräsentieren alles Geborene.

15. Diese Perspektive auf die Frau und den Mann röhrt wohl von der mütterlich-geschwisterlichen Lebensform des steinzeitlichen Familienverbandes der Jäger-innen und Sammler-innen.

Hier lebten vermutlich die schwesterlichen Mütter mit ihren Töchtern und Söhnen, Enkelinnen und Enkeln lebenslang zusammen in einer Bindungs- und Versorgungsgemeinschaft.

Die erwachsenen Sippenmitglieder suchten sich ihre Liebespartner aus anderen Geschwistergruppen, wenn sie ihnen begegneten. Soziale Väter für die Kinder der eigenen Gruppe waren die erwachsenen Söhne der Großmütter, also die Mutterbrüder (Oheim).

II Die Besetzung der Lebensgrundlagen durch das Patriarchat

Unter der Vorherrschaft des Mannes begann vor ca. 5000 Jahren das Patriarchat. Ausgehend von Ehe und Familie setzten sich Denk- und Handlungsmuster durch, die sich in hierarchisch, juristisch und konkurrenzideologisch geprägten Strukturen niederschlugen.

16. Vermutlich mit Beginn der Hirtenkultur begann parallel zur Ackerbaukultur die Patriarchalisierung der menschlichen Existenz. Damit einher ging ein Prozess zunehmender Gefährdung und heimatlicher Entfremdung.
17. Patriarchalisierung geschah vornehmlich über die vermutlich gewaltsame Durchsetzung der Vaterlinie und das Vaterrecht. Die Mutterfamilie wurde durch die Vaterfamilie ersetzt. Der pater familias war das Oberhaupt der Familie und der Eigentümer des gesamten Haussstandes. Er nahm sich eine Frau aus einer anderen Vaterfamilie. Sie wurde seine leibeigene Ehefrau. Die Ehefrauen wurden sexuell kontrolliert, um sicherzustellen, dass ihre Kinder auch die des Vaters waren. Ein (ältester) Sohn war notwendig als Hauptterbe und Nachfolger des Vaters. Der Ursprung des Volkes wurde genealogisch zurückgeführt auf den Stammvater. Der Stamm war eine bedeutsame politisch-kulturelle und stammesideologische Einheit, die dem des Nationalstaats vergleichbar ist (wir – ihr, Freund – Feind).
18. Das Zusammenleben war hierarchisch geprägt und wurde rechtlich geregelt über Ehe- und Familienrecht, Erbrecht, Eigentumsrecht und Strafrecht. Der Vater war der Herr und Richter. Alle Personen im ideologisch definierten Identitätsbereich des Herrn waren ihm loyal verpflichtet (Treueverpflichtung, Gefolgschaft). Verrat war das schlimmste Vergehen. Die Herren standen in Konkurrenz zueinander. Stammeskonflikte führten oft zum Krieg. Geschichte war hauptsächlich Kriegsgeschichte. Die menschliche Härte und der Heldentod wird zu einem Wert an sich. Das höchste Symbol und Logo hochpatriarchaler Herrschaft war der Monotheos (Ein-Gott), der Allmächtige und Weltenrichter, der keine anderen Götter neben sich duldet.
19. Grundsätzlich spaltet das Patriarchat die Welt in Gut und Böse. Das Böse ist das andere, das Fremde, der Feind. Natur und Frau standen immer dem Unteren und Bösen nah, denn der Geist (Gott) steht über dem Körper (Materie) und der Mann über der Frau. Natur und Frau (Sexualität) müssen beherrscht werden. Die patriarchale Existenz, ob Mann oder Frau, strebt zum Guten, zum Licht, zum Höheren, zum Erfolg, will Wachstum, will Herrschaft, will Sieg, Größe und Prestige, wertet die kontinuierliche körperliche Arbeit und Mühsal gering. Krankheit und Tod werden als Strafe und nicht selten magisch als Folge von Ungehorsam angesehen (Legende vom Sündenfall).
20. Wir halten fest: Patriarchale Systeme wurzeln im Primat des Geistes. Sie werden gestützt von Ideen, Erfindungen, Konstruktionen, von Gesetzen, Ideologien, Hierarchien. Sie dienen der exklusiven Beheimatung einer Gefolgschaft, die kämpferisch erobert wird. Unsere mütterliche Beheimatung wurzelt im Biologisch-Körperlichen (Materie). Sie wird gestützt von Strukturen, die der Ökologie und dem uterinen a-Status Rechnung tragen, von

Strukturen, die den globalen Zusammenhalt und das Wohlbefinden des einzelnen ermöglichen.

21. Dem nahöstlich-israelischen Patriarchat ist mit den 10 Geboten (Ex. 20) ein erstaunlicher Wurf gelungen. Sie erfassen in ihrer durchdachten paarigen Struktur die gesamte patriarchale Existenz.

22. Die Gebote sind ausschließlich an den israelischen Mann und Vatersohn gerichtet und dienen dem Schutz der patriarchalen Ordnung:

- seines Rechtswesens, v.a. seines Eigentumsrechts, zu dem auch die Ehefrau und alle Bediensteten gehörten,
- seiner ideologischen Grenzziehung gegenüber dem anderen, dem Feind, dem Ungläubigen außerhalb dieser Ordnung,
- seiner Hierarchie mit dem Herrn, dem alleinigen Gott und Vater, an der Spitze. Die Selbstvorstellung des Gottes Jahwe leitet das prägnante patriarchale Grundgesetz ein und sanktioniert es als Wort Gottes:

23. Ich bin Jahwe, dein Gott.

Schutz der Exklusivität und Personalität Jahwes

- Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.
- Du sollst dir kein Bild von mir machen

Schutz des Kultes

- Du sollst den Jahwe-Namen heiligen.
- Du sollst den Sabbat heiligen.

Schutz der eigenen und der fremden Familie

- Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.
- Du sollst nicht in andere Ehen einbrechen.

Schutz des Eigentums und des Rechts des Nachbarn

- Du sollst das Haus deines Nachbarn nicht begehrn, weder seine Frau noch seinen Knecht, seine Magd, seinen Esel, Ochsen noch alles, was er besitzt.
- Du sollst vor Gericht nicht falsch aussagen gegen deinen Nachbarn.

Schutz der Freiheit und des Lebens des Volkszugehörigen

- Du sollst nicht (einen Volksgenossen) rauben.
- Du sollst nicht (einen Volksgenossen) töten.

III Die Restauration der Mutterordnung

Ausgehend von den Grundlagen der Beheimatung (I) und der Annahme einer egalitären vorpatriarchalen Matriarchsakultur, lässt sich auf der historischen Basis der 10 Gebote eine Mutterordnung entwerfen, die für unsere Beheimatung sowohl Orientierung als auch Agenda sein kann. Sie setzt an bei den beiden grundlegenden Lebensräumen an, dem uterinen und dem ökologischen. Beide werden in der teilweise noch vorhandenen Ritualkultur unserer Jahreskreisfeste gefeiert. Über eine Restauration der matriarchalen Bindungsgemeinschaft, die basisdemokratischen Bedingungen einer gesunden und ausreichenden Selbstversorgung und ein breit aufgestelltes Konfliktmanagement führt die Agenda der Mutterordnung zu einer generellen Beachtung der einzelnen und zur wechselseitigen Würdigung der vielen.

24. Es ist anzunehmen, dass die Fassung der patriarchalen Ordnung in den 10 Geboten auf eine matriarchale Urfassung zurückgeht, denn nichts kommt aus dem Nichts, alles hat Vorläufer. Wie dem auch sei: Die alttestamentlichen Gebote lassen sich zu 10 Seinsbedingungen umformulieren (rekonstruieren?). Statt des jenseitigen Vatergottes spricht die naturmythologische und uterine Mutter in ihrer Daseinszugehörigkeit zu uns. Sie spricht nicht apodiktisch („Du sollst...“), sondern ontologisch (wie es bei ihr ist). Es wird keine Grenze beschrieben, die nicht überschritten werden darf, vielmehr wird ein Modell entworfen zur Beheimatung der menschlichen Existenz.
25. Beheimatung ist ein Glücksversprechen. Sie ist im Unterschied zur patriarchalen Moral ein „sanftes Joch“ und „eine leichte Last“ (Mt. 11, 30). Sie ist eine Frage der Identifikation, der ganzheitlichen Sinnstiftung und des inneren Feuers (Willen, Begehrten, Sehnsucht, Vision).
26. Moral dagegen ist eine für das Patriarchat typische Anstrengung, mit der versucht wird, das von menschlicher Gier verursachte Leid in Grenzen zu halten.
27. Die patriarchale Ordnung und die in ihrem Dienst stehende Moral dreht sich neben der Treuepflicht zum Herrn und Vater v.a. um den Schutz der Ehe und des Privateigentums. Die Ehe bindet die Sexualität, das Privateigentum entbindet (liberalisiert) die Ökonomie und macht sie zu einem Objekt (männlicher) Konkurrenz. Erbschaften und Klassenzugehörigkeit erhöhen die Startchancen.
In einem beheimateten Dasein geschieht das Umgekehrte: Die Wahl der Liebespartner ist frei; das ökonomische Handeln dagegen ist gebunden an ein kooperatives Verhalten, das die allgemeine Versorgung gewährleistet.
28. Die 10 Seinsbedingungen versprechen Heimat als Gabe und Geschenk. Es wird vom mütterlichen Du durch den bekannten angstreduzierenden Zuspruch eingeleitet und beginnt mit dem Postulat der zuvorkommenden Liebe, die wir in den präexistenziellen Lebensräumen erfahren.
29. Fürchtet euch nicht, denn ich gebe euch Heimat:

Die gratis vorgegebenen Lebensräume der menschlichen Existenz

- Ich bin die Urbeet, dein Urbeet, und habe dich gnädig empfangen.
- Du bist da, weil ich da bin – ich bin da, weil du da bist (Bantu: Ubuntu).

Die Feier der Beheimatung

- Mein weiblicher und mein jahreszeitlicher Zyklus sind der Rhythmus, in dem ihr den Raum eurer Beheimatung feiern könnt.
- An schönen Orten unter meinem Tor feiert ihr eure Lebensübergänge.

Die intimen Beziehungen

- Deine geschwisterliche Versorgungs- und Bindungsgemeinschaft trägt dich bis in dein Sterben.
- Deine freien Liebesbeziehungen in Lust und Achtsamkeit bringen dir Glück und Schmerz.

Die kommunale Gemeinschaft

- Zusammenarbeit und Brotteilen lassen euch miteinander auskommen.
- Wo der Zusammenhalt zu zerbrechen droht, könnt ihr ihn durch Vermittlung wahren und durch Versöhnung wieder herstellen.

Das Humanum

- Du wirst mit deinen Visionen gesehen. Sie geben dir inneres Feuer und Bleibefreiheit.
- Gleichwertig mit dir ist jedes andere Lebewesen, und unantastbar ist eure Würde.

30. Die zehn Seinsbedingungen sind eine Einladung zur Beheimatung der menschlichen Existenz. Gleichzeitig zeigen sie auf, in welcher Reihenfolge sich die Beheimatung vollziehen kann. Sie bilden eine Agenda, die Orientierung gibt bei der Transformation und Umstrukturierung des herrschenden patriarchalen Systems. Insofern beschreiben sie eine Aufgabe (Punkte 31-69).

31. **Das erste Satzpaar** weist uns hin auf die grundlegenden Erfahrungen, die Bedingung und Voraussetzung unserer Beheimatung sind (Punkte 32.33).

32. Die erste grundlegende Erfahrung ist die unseres bedingungslosen Aufgehoben-seins im Mutterleib (Gebärmutter: mythol. Holle-Bet, Holle von hela=bergen, Bet wie Beet, Bett, beten). Die uterine Erfahrung des a-Status gibt uns im Weltäußenraum innere Orientierung und verbindet uns in unserer gemeinsamen Sehnsucht nach Vertrauen und Frieden.

33. Die zweite Erfahrung ist die unserer unbedingten Zugehörigkeit zum vernetzten Weltganzen (mythol. Mutter Erde bzw. Mutter Natur, kosmische Frau bzw. Himmelskönigin). Die Vernetzung wird von dem aus der Bantusprache aufgenommenen Ubuntu auf den Punkt gebracht: Jedes Leben bedingt anderes Leben und steht in einem Ich-Du-Verhältnis zu ihm.

34. **Das zweite Satzpaar** betrifft eine natur- und uterusbezogene Ritualkultur, die in der Erkenntnis des ersten Satzpaars wurzelt und geeignet ist, uns mental zu beheimaten. Die Riten fallen in den verschiedenen Weltregionen unterschiedlich aus. Sie feiern aber überall auf der Welt genau die beiden Lebensräume der Natur und der Frau, die im Patriarchat instrumentalisiert, marginalisiert oder sogar zerstört werden. Durch die Anerkennung ihrer grundlegenden Seinsmächtigkeit und durch die daraus sich ergebende Neudefinition des Mannseins, bekommt die Ritualkultur eine politische und Patriarchats kritische Bedeutung. Die feiernde Ritualgruppe kennt keine Hierarchie. Ihre Grundform ist der Kreis bzw. die Spirale. Die Ritualgruppe ist nicht identitär, also ideologiedefiniert und geschichtsbezogen, sondern gebärmutter- und landschaftsbezogen und wird so der ontologischen Bedeutung von Natur

und Frau gerecht. Darum will ich näher auf dieses zweite Satzpaar und die bei uns gefeierten 8 Jahreskreisteste eingehen (Punkte 35-44).

Vorbemerkung: Auffallend ist die Nähe unseres Naturerlebens zu religiösen Formulierungen. Darum ist die Verbindung beider in den folgenden Festskizzierungen organisch und sinnvoll. Das Osterfest etwa mit der Auferstehungslegende ist eng mit den Frühlingsgefühlen der erwachenden Natur verknüpft.

35. Den solaren Weltäußenraum der uns umgebenden Natur feiern wir in Europa an vier Festtagen im Jahr:

- Das Erwachen der Natur zur Frühlingstagundnachtgleiche am 21. März feiern wir mit bunten Ostereiern und Nestersuche. Wir stimmen ein in die Erweckungsfreude: Mein Sohn (alles Geborene) war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden (Lk. 15,24). Mythologisch erwacht die junge Frühlingsgöttin Ostara und steigt als neu aufgehendes Leben aus der Erde.
- Die hohe Zeit der Natur zur Sommersonnenwende am 21. Juni feiern wir mit Freudenfeuern, Tanz und viel Liebe: Aus unverdienter Liebe leben wir (Bergrede Jesu). Mythologisch vermahlt sich die rote, reife Göttin mit den Lebewesen ihrer Landschaft, verkörpert durch den Lilienprinzen (Heilige Hochzeit).
- Das Hinscheiden der Natur und die Abnahme des Lichts zur Herbsttagundnachtgleiche am 21. September feiern wir mit dem Begehen des Labyrinths nach innen. Nach dem Durchschreiten der 7 Tore und dem Ablegen aller gesellschaftlichen Ehren sagt uns die Todesmutter: Für die Erneuerung in der Dunkelheit brauchst du nichts (Inanna-Mythos).
- Tod und Wiedergeburt des Lichts zu Wintersonnenwende am 21. Dezember feiern wir mit Tannengrün und Kerzen: Ein Kind ist uns geboren (nach Lk. 2). Mythologisch erfolgt eine Verjüngung und Neugeburt der Göttin bzw. ihres Lichtkindes (s. dazu VII).

36. Den 3-phasigen uterinen Weltinnenraum feiern die Frauen (evtl. mit Männern?) an drei lunaren Festtagen im Jahr. Die Phasen der Hystera werden als Tanz der drei Jungfrauen mythologisiert, der weißen, roten und schwarzen:

- Den Aufbau der Gebärmutterschleimhaut zur Zeit des 2. zunehmenden Mondes (bei uns kalendarisch fixiert auf Lichtmess zum 1. Februar) feiern die Frauen (und Männer?) wild-chaotisch (und hierarchieauflösend) mit Masken und Holles vitalisierenden uterinen Seelenfunken (symbolisiert in Konfettis), die sie rituell über sich ausstreuen, und fragen: Wer bin ich? Wer bist du? Wie lautet deine Vision? (Individuation)
Mythologisch personifiziert ist die neu sich aufbauende, junge, vitalisierte Hystera durch die weiße Borbet, die bergende Seelin.
- Die voll durchblutete Gebärmutter mit Eisprung zur Zeit des 5. Vollmondes (bei uns kalendarisch fixiert auf Walpurgis zum 1. Mai) feiern die Kindinnen (potenzielle Mütter) mit Freudenfeuern, über die sie schreiend springen: Gesegnet wir Weiber, die Fruchtigkeit unsrer Leiber (nach Lk. 1,42). Sie feiern ihre souveräne, freie Hystera als Beheimatung und Freiraum für die künftige Generation. (pro-ligo, intergenerative mentale Vorausbildung)
Mythologisch personifiziert ist die reife Gebärmutter durch die rote Wilbet, die begehrende Liebin.
- Die ausblutende, das unbefruchtete Ei ausstoßende Gebärmutter zur Zeit des 11. Schwarzmondes (bei uns kalendarisch fixiert auf Halloween zum 1. November) feiern die Menstruierenden in fraulicher Bluts-Verbundenheit mit den älteren Frauen und den Ahninnen. In entsprechender Maskierung (alt, schwarz, erdig, blutig, aber auch

bräutlich geschmückt) sagen sie zu den Männern, deren Lenden sie rituell rot (Frauenblutsymbolik) bestreichen: Ein Blutbräutigam bist du mir! (re-ligio, intergenerative mentale Rückbindung)

Mythologisch personifiziert ist die menstruierende Gebärmutter durch die schwarze Ambet (Ombet, Urbet), die sich transformierende Leibin.

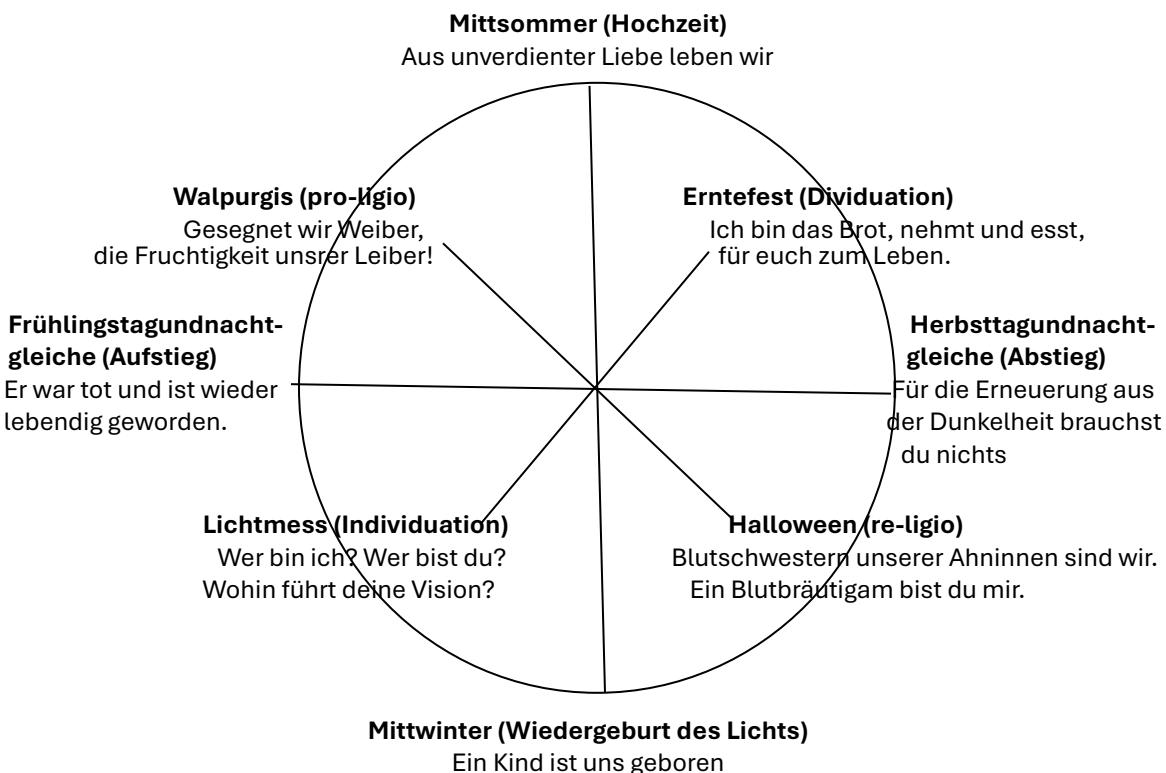
37. Mit der Sesshaftigkeit der Jäger-innen und Sammler-innen ging die Entwicklung einer Kultur der Ackerbauern einher. Durch die Ackerbaukultur erfolgte die Einführung eines vierten Mondfestes zum Erntebeginn, in dem das Leben in seiner Essbarkeit begriffen wird.

- Da die Ernte bei uns in Europa im Sommer beginnt, wurde das Fest zur Zeit des achten abnehmenden Jahresmondes als Brotfest gefeiert (zum 1. August). Es wurde mit ungesäuertem Brot begangen, also mit dem Brot aus dem ersten Mehl der neuen Ernte ohne den Sauerteig des vorausgegangenen Backens.

Wichtig dabei war die Identifikation des Mannes mit den geschnittenen, gepressten und geschlachteten Lebewesen, die er beim Fest bekundete in der bekannten, von den drei synoptischen Evangelien überlieferten Formel: Ich bin das Brot, der Wein, das Lamm, esst und trinkt mich, auf dass ihr lebt. Mit diesem Ritual fügt sich der Mann in den Kreislauf alles Geborenen ein, in dem eins dem anderen zum Leben dient (Dividuation, Teilbarkeit).

Zusatz: Allein die Mutter des Lebens und des Todes verfügt über Leben und Tod. Das Töten bzw. Entnehmen der Pflanzen und Tiere zu unserer Nahrung ist darum ein Tabubruch, der rituell begleitet werden muss, z.B. dass die Lebewesen um Erlaubnis gebeten werden: Bist du bereit, dich mir hinzugeben. Erst dann dürfen wir mit der Entnahme von Leben beginnen.

Die 8 Jahresfeste in ihrer komplementären Gegenüberstellung



38. In der 4. Seinsbedingung ist von der Schönheit eines landschaftlichen Ortes die Rede. Dass wir Schönheit wahrnehmen, ist etwas Wunderbares und hat mit seelischem Berührtsein zu tun, mit Verbundenheit mit dem natürlichen Gegenüber und mit Beheimatung. Alle Ausdrucksformen der Kunst und Musik, des Tanzes und der Kleidung, der Poesie und literarischen Prosa hängen eng mit dem zusammen, was wir als schön empfinden.
39. Warum empfinden wir Schönheit? Warum leuchten für uns Blumen in solch schönen Farben und Schmetterlinge? Warum sehen Hirsche für uns so prächtig aus? Warum ist jede Landschaft für uns so schön? Warum ein Baum, ein Berg, eine Quelle? Warum singen für uns Nachtigallen und Drosseln so schön? Empfinden Bienen auch diese Schönheit der Blumen? Spürt die Natur ihre eigene Schönheit? Hat das auch mit unserem Inneren zu tun? Mit dem, was wir im Mutterleib erlebt haben? Warum löst diese Schönheit Lebensfreude bei uns aus? Zu unserer Beheimatung gehört die Schönheit auf jeden Fall: Schönheit schafft Bindung.
40. Es geht in der 4. Seinsbedingung außerdem um ein rituelles Tor, das den Übergang (z.B. ins Erwachsenenleben) markieren soll. Auf dieses Tor möchte ich in seiner rituellen Bedeutung näher eingehen.
41. Rituell bedeutet im Rahmen dieser Abhandlung, dass außen (Weltäußenraum) mit innen (Weltinnenraumerfahrung) vom feiernden Kollektiv zusammengebracht und in einer ungewissen Situation (Übergang in einen neuen Lebensabschnitt, Jahresabschnitt) Sicherheit und Vertrauen vermittelt wird.
42. Im Märchen von der Frau Holle kommt ein Tor vor. Das Mädchen, das bei Frau Holle einige Zeit gelebt und gelernt hat, geht durch das Tor, bevor sie auf die Welt zurückkehrt. Unter dem Tor wird sie mit dem Goldregen der Lebensfülle beglückt. Das Holletor geht zurück auf das vaginale Geburtstor, durch das wir vom pränatalen Sein ins postnatale Dasein gekommen sind. Ausgestattet mit der uterinen Gnadenerfahrung und der körperlichen, seelischen und begehrenden Potenz der drei Beten, kommen wir durch das vaginale Geburtstor in den Weltäußenraum.
43. An diese uterine Stärkung, dargestellt in einem Goldregen unterm Ritualtor, wollen wir die Protagonistin/den Protagonisten des Übergangs und uns erinnern, um Zuversicht und Vertrauen zu erwecken.
44. Ein Zeittor durchschreiten wir auch jedes Jahr nach den Raunächten am 6. Januar, dem Großen Hollentag, ab dem das Licht wieder stetig zunimmt. Auch dieses Tor soll uns durch den goldenen Holle-Regen mit Zuversicht im Blick auf das kommende Jahr erfüllen.
45. **Das dritte Satzpaar** legt uns zu unserer Beheimatung eine familiäre Umstrukturierung nahe, die weitgehend in unserer Hand liegt (Punkte 46-50).
46. Es geht vornehmlich um die Umsetzung der Mutterlinie und die Realisierung einer ökonomisch und bindungspsychologisch kontinuierlichen Geschwister- bzw. Mutterfamilie, die uns Beheimatung ermöglicht (s. Pkt. 15).

47. Hier wird bindungspsychologisches und ökonomisches Teilen von Kindesbeinen an eingeübt. Ebenso wird Zuhören, Verhandeln und konsensuales Entscheiden von klein auf beobachtet und gelernt, sodass man sagen kann, dass es sich bei diesem Modell um die kleinste gesellschaftliche Einheit handelt, in der Demokratie gelernt wird.
48. Die Geschwisterfamilie erlaubt allen Erwachsenen eine freie Wahl ihrer Liebespartner außerhalb der Familie. Dauer und Art der Liebesbeziehungen ist allein Sache der Intimpartner. So wird zudem ein mehr oder weniger verdecktes intimes Netzwerk zu anderen Familiengruppen aufgebaut. Die heterosexuelle Beschränkung der Erotik ist mit der Ehe und ehelichen Fixierung aufgelöst, so dass man bei diesem Familienmodell von einer Befreiung der Sexualität schlechthin sprechen kann. Die Frage der Kinderzahl ist keine Frage der männlichen oder weiblichen Potenz oder der ehelichen Beziehung, sondern einzig eine Frage der ökonomischen Kapazität des geschwisterlichen Familienverbandes.
49. Was im Patriarchat eine Schande war, die Frauen oft in den Tod getrieben hat, ist im Matriarchat Normalität: Die Frau will ohne Ehe Sex haben, will vielleicht auch ein Kind, lehnt aber eine eheliche Verbindung ausdrücklich ab. Ihre Brüder und Schwestern unterstützen sie dabei, denn sie bilden eine Bindungs- und Versorgungsgemeinschaft. Oder: Eine Frau bildet den Anfang einer Mutterfamilie und bleibt mit ihren Töchtern und Söhnen, Enkelinnen und Enkeln zusammen ohne Ablösung und ohne Erbauseitungskonflikte.
50. Der Preis für diese Matriarchalisierung bzw. Vergeschwisterung der Familienstruktur ist die Marginalisierung der leiblichen Vaterschaft. Biologische Vaterschaft hat keine soziale Relevanz mehr. Der Verzicht wird kompensiert durch die soziale Vaterschaft, die Männer in der eigenen Geschwistergruppe haben.
Für die Kinder ist das sicher kein Problem. Manchen Vätern wird der Verzicht schwerfallen, bis die Geschwisterfamilie Normalität genießt. Bis dahin aber muss die Frage der sozialen Vaterschaft vor der Zeugung eines Kindes zwischen den Liebespartnern geklärt werden.
51. **Das vierte Satzpaar** zu realisieren, ist politisch am aufwändigsten und schwierigsten. Es ist aber auch der gesellschaftlich einflussreichste Schritt (Punkte 52-62).
52. Die 7. Seinsbedingung der menschlichen Existenz und ihrer Beheimatung bedeutet eine radikal basisdemokratische Ausrichtung des Zusammenlebens, kommunale Selbstversorgung und Selbstbildung. Die handwerklich-technische, gärtnerische und bäuerliche, medizinische und schulische Grundversorgung und Selbstorganisation wird auf kommunaler Ebene kooperativ gelöst, ähnlich einem israelischen Kibbuz.
53. Kooperativen und Genossenschaften werden staatlich gefördert: Selbstbestimmung vor Fremdbestimmung, Kooperation vor Konkurrenz.
54. Kooperation in einem divers aufgestellten landwirtschaftlichen oder handwerklich - technischen Betrieb hat Flow-Charakter. Sie macht Freude, weil jede/r weiß, wofür sie/er arbeitet.

55. Bildung ist ausgerichtet am Kind, seinen Fähigkeiten und Interessen (inneres Feuer), und am Arbeitskräftebedarf der kommunalen Kooperativen. Auch das ist sinnstiftend und macht Freude.

56. Die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen sind nicht gebunden an den Willen der Hierarchie, ihrem minutiösen Kontroll- und ihrem monströsen Wachstumswahn, sondern am Willen der Basis und den anstehenden Versorgungsaufgaben. Jede Leitung wird nach einer bestimmten Zeit bestätigt oder abgelöst. Zur Debatte steht die Fähigkeit und Eignung der Bewerber-innen.

57. Politische Parteien sind auf kommunaler Ebene eher streit- statt kooperationsfördernd. Stattdessen werden die anstehenden Entscheidungen unter den Kolleg-innen besprochen: Ich nehme einen Vorschlag an, nicht weil er von meiner Partei eingebracht wurde, sondern weil er mir einleuchtend und zielführend erscheint.

58. Die kommunale Selbststeuerung und eine ausgleichende und gesunde kommunale Selbstversorgung lassen ein Netz kommunaler und regionaler Kooperativen entstehen. Nicht die private Anhäufung von Kapital und Besitz machen den Lebenssinn aus, nicht Monstrosität und Weltmarktbeherrschung ist gefragt, sondern Flexibilität, gemeinsames Wohlergehen und eine als sinnstiftend erfahrene kommunale Lebensgestaltung.

59. Die Justiz wird weitgehend durch ein breit aufgestellten Konflikt- und Vesöhnungsmanagements ersetzt (8. Seinsbedingung).

60. Schon im Familienverband dann aber auch in der Schule und in allen anderen Organisationen sowie in der Politik gilt die Priorität von Verhandeln bei Interessenskonflikten (Störungen haben Vorrang) und bei Vergehen kommt vorrangig ein Täter-Opfer-Ausgleich und Wiedergutmachung zum Zug statt Verurteilung und Strafe.

61. Ziel des Konfliktmanagements ist immer der soziale Frieden und der politische Zusammenhalt, der durch eine richterliche Urteils- und Strafjustiz eher zerbricht, als dass er geheilt wird.

62. Die Basis aller Vermittlungs- und Versöhnungsarbeit ist ein Katalog von 10 Vitalinteressen bzw. Grundrechten, der gesellschaftlich geachtet wird. Jeder Konfliktpartner braucht das sichere und angstfreie Gefühl, dass ihm alle 10 Vitalinteressen zuerkannt werden. Dies gilt für Konfliktpartner auf allen Ebenen.

- Jede-r von euch hat das Recht zu sein (Existenzrecht).
- Jede-r von euch hat das Recht, anders zu sein (Individualität).
- Jede-r von euch hat das Recht auf Beheimatung (sicheres zu Hause).
- Jede-r von euch hat das Recht, mit den Seinen zu feiern (Ritualkultur).
- Jede-r von euch hat das Recht auf Bindungserhalt und ein integriertes Sterben.
- Jede-r von euch hat das Recht auf die freie Wahl eines Liebespartners.
- Jede-r von euch hat das Recht auf Zusammenarbeit und Versorgungsausgleich.
- Jede-r von euch hat das Recht auf Vermittlung und Wiedergutmachung.

- Jede-r von euch hat das Recht auf Visionen und eine ökologische, den Zusammenhalt fördernde Entfaltung.
- Jede-r von euch hat das Recht auf Anerkennung und einen würdigen Umgang.

63. Das 5. Satzpaar ist, wenn man ihre beiden Seinsbedingungen für unsere Beheimatung ernst nimmt, der weitreichendste Schritt. Er ergibt sich aber fast automatisch aus den vorangehenden Veränderungen. Die Instrumentalisierung und Nummerierung oder gar die Versklavung und der Missbrauch des Einzelnen gehören ebenso wenig zur matriarchalen Existenz wie ideologischer Hass, Zerstörung und Kriege (Punkte 64-69).

Zusatz: Eine kollektive, basisdemokratisch organisierte Selbstverteidigung und kommunaler Selbstschutz könnte noch wichtig sein in einer Übergangssituation, in der gewaltsame patriarchale Übergriffe zu befürchten sind.

64. Die neunte Seinsbedingung gibt dem inneren Feuer eine besondere Bedeutung für die Lebensgestaltung, denn es bedeutet Sinnerfahrung, Lebensfreude und Schaffenskraft. Dieses innere Feuer wird von Visionen entfacht und ist seit unserer Kindheit ein wichtiger Faktor für unsere Entwicklung, der beachtet werden will. Aber auch als Erwachsene und ältere Menschen sind Visionen die treibende Kraft für unser Wollen und Begehrten. Wir sollten sie hochschätzen und ernst nehmen, denn sie sind unsere ganz persönlichen Lebensfähnlein, durch die wir gesehen werden.

65. Wir sollten eine Vision aber auch ökologisch prüfen: Gibt sie mir Kraft oder überfordert sie mich? Wo hin führt sie? Für wen ist sie ein Segen, für wen nicht? Stärkt sie unser Urvertrauen? Stärkt sie den Zusammenhalt und unsere Bleibefreiheit (Eva v. Redecker)?

66. Die letzte Seinsbedingung betont den würdigen Umgang mit dem Leben und jedem einzelnen Lebewesen.

67. Indigene Menschen im Urwald haben ein ausgesprochen feines Gehör. Sie können tierische Laute verstehen, sogar am Summen der Mücken hören, ob sie zufrieden sind, ob sie Sex begehrten, oder Hunger haben.

Man hat auch herausgefunden, dass Pflanzen miteinander kommunizieren. Sie können einander unterstützen und vor Gefahren warnen.

68. Jede Landschaft will bewahrt und gepflegt werden. Jedes Haustier braucht eine seiner Art entgegenkommende Haltung und Fürsorge. Jede Pflanze möchte in diverser Umgebung gedeihen und respektvoll geerntet werden. Kein Mensch möchte aggressiv angegangen und bedroht, eingeschüchtert, missachtet, entreichtet oder gar getötet werden.

69. Nur die Beachtung des Einzelnen verhindert die Ermordung der vielen.

70. Die 10 Seinsbedingungen als Ganzes ermöglichen die Beheimatung der menschlichen Existenz. Man könnte sie als Prävention bezeichnen, die Trennungen, Beziehungsabbrüche und Zerwürfnisse in der Familie weitgehend verhindert und gesellschaftliche Ungleichheit und Ausbeutung, Unrecht, Missbrauch und Instrumentalisierung, Genotraumatisierung, Genozid und Ökozid ausschließt.

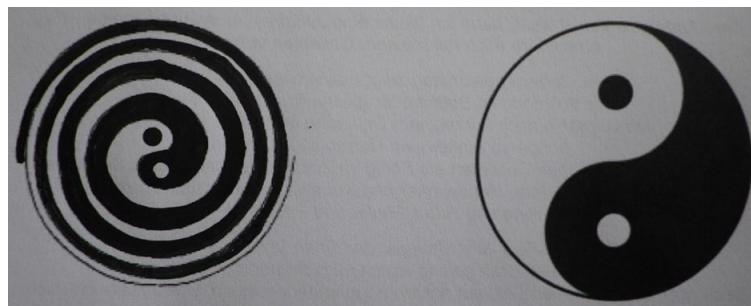
71. Die wichtigste Erkenntnis ist die Einsicht, dass uns „der mütterliche Lebensraum“ (Natur und Gebärmutter) alles bereitstellt, was wir bio-psycho-sozial zum Leben brauchen. Diese Erkenntnis wird in den acht Jahreskreisfesten gefeiert.

IV Die Gleichwertigkeit von Yin und Yang für unser Leben

In diesem Kapitel mache ich auf die grundsätzliche Anwesenheit von hell und dunkel aufmerksam, also von Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, Freude und Leid. Die Überwindung des Patriarchats sichert unsere Beheimatung, weil sie seine strukturelle Gewalt überwindet, aber das natürliche Yin und Yang sind echtes menschliches Schicksal.

72. In den lunaren und solaren Abläufen geht es immer auch um hell und dunkel, um Yang und Yin, um das Werden, Lieben und Sterben des Menschen. Yin und Yang sind für unser Dasein so ausgewogen, wie sie in den natürlichen Kreisläufen erscheinen.

73. Yin und Yang ist ein komplementär aufeinander bezogenes, kosmisches Urpaar. Das eine ist sogar im anderen enthalten. Dies kommt in dem altchinesischen, kreisförmigen Tao-Symbol mit den beiden verschlungenen Schlangen auf geniale Weise zum Ausdruck (s.u.).



74. Würden wir das Urpaar der dunklen Yin-Schlange und der hellen Yang-Schlange mythologisieren und dieser doppelköpfigen Tao-Drachin eine Stimme verleihen, würde sie sprechen:

In allem Winter (Yin) bin ich der Sommer (Yang), in allem Sommer bin ich der Winter; in allem Tod bin ich das Leben, in allem Leben bin ich der Tod; in aller Muße bin ich die Schöpfungsenergie, in aller Schöpfungsenergie bin ich die Muße; in aller Trauer bin ich die Freude, in aller Freude bin ich die Trauer; in aller Harmonie bin ich die Disharmonie, in aller Disharmonie bin ich die Harmonie; in aller Perfektion bin ich der Fehler, in aller Fehlerhaftigkeit bin ich perfekt...

75. Universal herrscht die Dunkelheit vor, die Stille und die Kälte. Das Yin steht darum in der Wortformel an erster Stelle: Yin und Yang.

Auf unserer Erde ist dank unserer Sonne beides gleichmäßig vertreten: Licht und Schatten, hell und dunkel, Tag und Nacht, Leben und Tod, Sommer und Winter.... Yang und Yin. Das bedeutet die Ermöglichung von Leben.

Auch für die menschliche Existenz sind beide Lebensaspekte bedeutsam. Yang und Yin, Hervortreten und sich zurückziehen, schöpferisch sein und ruhen, aktiv sein und passiv sein, führen und sich führen lassen, gesund sein und krank sein....

In unserer uterinen Primärexistenz war Yin der vorrangige Aspekt: Ruhe, Vertrauen, mit Mutterblut versorgt werden, Stille, Dunkelheit. In der gleichmäßigen uterinen Wärme aber vollzog sich im Yin-Zustand das Yang unseres Wachsens und Gedeihens.

Im Patriarchat aber gilt vorrangig das Yang: das Licht, der Lärm und die Aufheizung.

76. Es ist höchst bedeutsam für unser Leben, dass wir Yin nicht vermeiden und verachten, es vielmehr bewusst schätzen und freundlich annehmen: den Fehler, die Muße, das Scheitern, die Trauer, das Kranksein, die Krise... Dann brechen wir nicht in Panik aus, wenn Yin geschieht. Wenn wir aber nur Yang haben wollen, wird Yin zu einem wild zerrenden Kettenhund, der uns ängstigt und bedroht.
77. Die Gleichwertigkeit von Yin und Yang und ihre überindividuelle Seinsmacht hat etwas Entspannendes. Sie gibt uns Gelassenheit in unserem Alltag bei allem, was wir tun. Wir müssen nicht immer Erfolg haben, müssen nicht nur im Licht stehen und fit sein oder perfekt. Das hat etwas Gnadenvolles und schenkt uns ein Lächeln.
78. Der Tod gehört zum Leben und bedingt seine Endlichkeit. Die Endlichkeit des Lebens aber lässt uns altern und reifen und ruft uns auf, uns an unserem Leben heute und hier zu erfreuen, seine Möglichkeiten hier und jetzt zu erkennen und uns zu entscheiden, und für seine jeweiligen Erforderlichkeiten Verantwortung zu übernehmen. So gehen wir den uns eigenen Lebensweg im Tao-Zeichen von Yin und Yang. Das ist unser Schatz im Acker des Lebens, der Schatz unserer Erfahrung. Er ist ein anderer als die unaufhörliche Anhäufung von Geld und Besitz, Konsum und Prestige, Höchstleistung und Perfektion.
79. In unserer Yang-fixierten, patriarchalen Welt müssen wir Yin wieder neu schätzen und leben lernen.
80. Die Haltung des feiernden Kollektivs ist grundsätzlich eine Yin-Haltung, denn die Teilnehmenden nehmen sich zurück, weil sie die überindividuellen Zusammenhänge in den Mittelpunkt stellen, denen sie ihre Existenz und Beheimatung verdanken.

V Der Matri-Mann (*Homo maternalis*)

Weil die Vorherrschaft des Mannes kennzeichnend ist für das Patriarchat, kommt der Diskussion des Bildes vom Mann bei der Überwindung des Patriarchats eine besondere Bedeutung zu. Wir werden sehen: Er nähert sich der Frau, so dass auf der Verhaltensebene im Blick auf die relevanten Aufgaben im Weltäußenraum kein Unterschied mehr besteht. Beide, Frau und Mann, sind mütterliche Menschen (*Homo maternalis*).

81. Welches Bild vom Mann ist hilfreich bei der Beheimatung der menschlichen Existenz? Schauen wir auf das, was die Mythologie sagt, dann ist die Antwort eindeutig: Der Mann ist ein Geborener und als solcher der Sohn der Mutter, aber auch der Geliebte der Frau. Er unterstützt die Frau und die weiblichen Lebenswerte.
82. Wenn die Frau mit ihrer Gebärmutter die Gralsträgerin ist, dann ist der Mann der Gralshüter.

83. Wir kennen bei uns drei vorindoeuropäische, vorchristliche männliche Matri-Archetypen (Bilder vom Matri-Mann): Thor (Donar), Wodan (Odin) und Tyr (Ziu). Sie sind auch die Namensgeber von drei Wochentagen: Dienstag (Ziustag), Mittwoch (Wednesday, Wodanstag) und Donnerstag (Donarstag). Diese drei Mannesbilder sind Matri-Archetypen und repräsentieren auf erstaunlich vollständige Weise unser beheimatetes handelndes Menschsein im Weltäußenraum als Homo maternalis.

84. Jeder der drei alteuropäischen Matri-Männer ist ausgestattet mit einem spezifischen Handicap, das ihn vor einer Fehlhaltung im Sinne einer *déformation patriarchal* bewahrt.

- **Thor**, ursprünglich der wachstumsfördernde Regen, hat infolge eines Kampfes mit einem Steinriesen, einen Wetzsteinsplitter im Kopf stecken. Sein Handicap bewahrt ihn vor rigoroser technischer Beherrschung des Lebens und Zerstörung des Ökosystems. Und es bewahrt ihn vor der Illusion eines Schlaraffenlebens ohne körperliche Arbeit.
Thor ist der matriarchale Prototyp des **Homo faber**, des Landmanns und Gärtners, Handwerkers und Ingenieurs, Arztes, Pflegers und Künstlers. Er liebt das Handgemachte und schätzt das Material. Er ist ein wahrer Freund des Gegenständlich-Haptischen und des Körperlichen. Fertigkeit, Fähigkeit und Können sind bei diesem Matri-Mann aber nie ohne Pflegen und Bewahren sowohl der Natur und ihrer kostbaren Materialien als auch des Menschen und aller Lebewesen denkbar. Er weiß, dass ihm die Körperliche Arbeit die intensiv erlebbare Zusammenarbeit schenkt und eine gesunde Müdigkeit. So zeigt sich die Verbundenheit des Leibstarken mit der schwarzen Ambet, der Liebin.
- **Wodan**, der scharfe Beobachter und Waldmann, will dem Leben auf den Grund gehen. Um an der Weisheit teilzuhaben, musste er ein Auge opfern und in den Weisheitsbrunnen legen. Seine Einäugigkeit bewahrt ihn davor, mit beiden Augen am Außen zu kleben und nur das Mess- und Berechenbare gelten zu lassen. Er ist nicht nur ein Sezierer und Analysierer des Lebens, sondern ein weiser Integrator. Er hat Zugang zum Innen und kann das Außen intuitiv mit dem Innen verknüpfen.
Er ist der Prototyp des **Homo cogitans**, des Wissenschaftlers und Musikers, des Mystikers, Sängers, Dichters und Denkers. Er liebt den Wald und die Stille. Er ist ein wahrer Seelenmann. Forschen und Denken sind bei diesem Matri-Mann nicht ohne Weisheit und Ehrfurcht vor dem Leben denkbar. So zeigt sich seine Verbundenheit mit der weißen Borbet, der Seelin.
- **Tyr**, der Gerechte, will den Frieden nach innen und außen sichern. Der Wolf Fenris, ein Schöpfertier des Todes und der Wiedergeburt (vgl. das Märchen vom Rotkäppchen), hat seine rechte Hand abgebissen. Sein Handicap bewahrt ihn davor, Gerechtigkeit und Frieden mit der Waffe zu erzwingen. Er kann seine Aufgabe nur auf dem Weg des Verhandelns und Schlichtens lösen.
Er ist der Prototyp des **Homo amans**, des gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Vermittlers, des integrierenden Politikers und Friedensstifters. Er ist der Versöhnner, der Therapeut und Sozialarbeiter, Pädagoge und Lehrer. Er ist ein wahrer Menschenfreund. Politisches und gesellschaftliches Handeln sind für diesen Matri-Mann nur als ein Einsatz für Versöhnung und Frieden denkbar, pädagogisches Handeln nur in Liebe und im Verstehen des Kindes. So zeigt sich die Verbindung des Gewaltfreien mit der roten Wilbet, der Liebin.

85. Noch einmal: Die drei Matri-Männer sind nicht nur die Prototypen für Männer, sondern auch für Frauen, also für jegliches Handeln im Weltäußenraum. Eine grundsätzliche Arbeitsteilung

aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit würde der Beheimatung des einzelnen widersprechen.

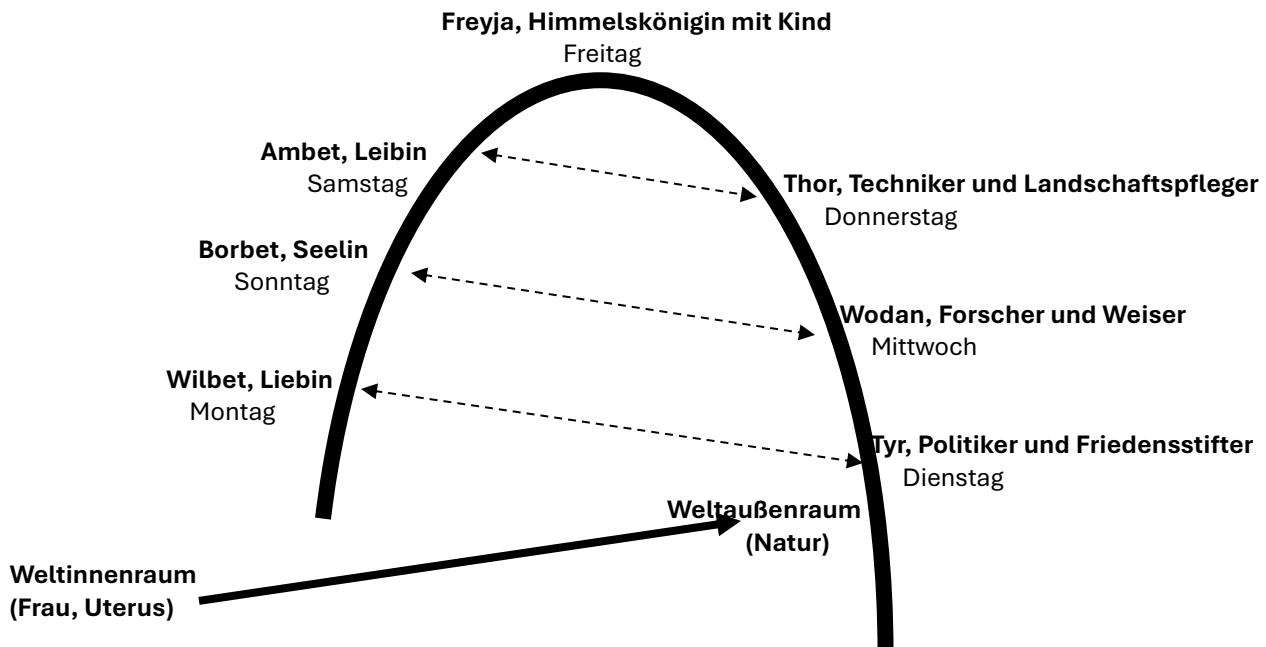
VI Die Symbolik der Lebensenergien im Wochentor

Dieses Kapitel enthält etwas Erstaunliches, nämlich die Entdeckung der uterin-weiblichen und männlich-menschlichen Matri-Archetypen in unseren Wochentagen, die ein Tor bilden, wenn wir ausgehen vom oben platzierten kosmischen Paar der Himmelskönigin mit ihrem Lichtkind.

86. Ein interessantes Konstrukt ergibt sich, wenn wir mit den drei Matri-Mannesbildern und den drei uterinen Beten einen Torbogen bilden, an dessen oberste Rundung – gleichsam in klitoraler Position - die kosmische Freija mit ihrem Sonnenkind platziert ist. Da alle Matri-Archetypen die Namengeber unserer Wochentage sind, könnte man dieses Tor als Wochentor bezeichnen. Es wäre ein Symbol für das vaginale Geburtstor, das uns als Wochentor durch die Zeit begleitet (s.u.).

87. In seiner Schnittstellenposition zwischen Weltinnen- und Weltaußenraum würden die drei Beten die inneren bio-psycho-sozialen Lebensenergien unserer Existenz verkörpern, die drei Matri-Männer würden die Energien in die äußere Existenz hineinragen und für bestimmte Aufgaben zur Anwendung bringen, die uns Beheimatung im Weltaußenraum ermöglichen. Dabei stünde jeder Matri-Mann der Matri-Frau gegenüber, die ihm ihre Energie schenkt, und die er mit seinem Tun unterstützt. Dabei bleibt die grundlegende Dynamik von Yin und Yang unangetastet. Alles Leben unterliegt ihr.

Vaginales Holle-Tor, Geburtstor, Wochentor

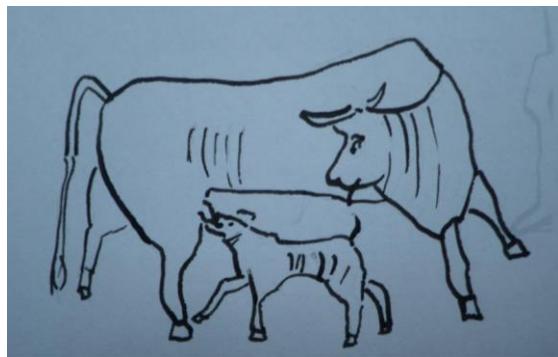


VII Der Matri-Mann im Patriarchat

Es geht hier um das mythologische Matri-Mannesbild des neugeborenen Jahwe-Menschensohn, den der historische Jesus v. Nazareth als sein Priesterkönig auf unaristokratische Weise verkörperte. Dieser Matri-Mann zeigte uns, was es heißt, ein Matri-Mensch im Patriarchat zu sein, nämlich ein Homo patiens, ein leidender.

88. Ein weiterer mythologischer Matri-Archetyp ist zu erwähnen, weil er durch die historische Gestalt des Jesus von Nazareth nachhaltig bedeutsam wurde: Der Jahwe-Menschensohn.

89. Ehe er von König David zum Eingott (Monotheos) erklärt wurde, war er wie alle mythologischen Männer ein Muttersohn, oft dargestellt als das Stierkalb der uterinen Mutterkuh.



Ritzzeichnung von Kuntillet, Ashera-Kuh und Jahwe-Kalb, 800v.Chr. Beischrift:
Ich segne euch durch Jahwe von Samaria und seine Ashera.

90. Eine mythologische Verwandtschaft zu den alteuropäischen Matri-Archetypen lässt sich feststellen:

- Wie Thor war er der fruchtbare Regen, der Wolkenreiter (1. Kön. 17,14, Ps. 104,3)
 - Wie Wodan war er der Geist der Weisheit (Ruach Jahwe, 1. Sam. 10,5,6)
 - Wie Tyr war er der Friedensstifter des Berges (Friedensberg Sinai, Num. 25,12)
- Immer aber war er ein Kind der uterinen Mondgöttin, die als Mondkuh verehrt wurde (s.o.).

91. König David erklärte den einstigen Muttersohn Jahwe zu einem allmächtigen, seinen Thron politisch sanktionierender Ein-Gott (Monotheismus). Er wird bis heute in den Vaterreligionen als solcher verehrt.

92. 1000 Jahre später erfuhr Jahwe mit dem von Maria Magdalena zum Priesterkönig gesalbten Jesus – ein einfacher und ganz und gar nicht aristokratischer Vorgang - eine mythologische Neugeburt (Off. 12,1,2) als ein sterblicher, in die Natur und ihre Zyklen integrierter Menschensohn und Matri-Archetyp (Mk. 14, 22-24).

93. Das Besondere ist sein unzeitgemäßes Auftreten als Matri-Mann in hoch patriarchaler Zeit.

94. Jesu politische Leitvision war die Basileia, das Mutterkönigtum (Lk. 4, 18-21). Basileia ist ein Begriff, der das Lebenshaus (Oikos) in seiner königlichen Ganzheit begreift: Humus und Humanität, Natur und Menschlichkeit.

95. In Wort und Tat setzte sich Jesus mit Hinweis auf den Jahwe-Menschensohn über alle patriarchalen Grenzziehungen hinweg.

- Er identifizierte sich mit den Opfern des Patriarchats (Mt. 25, 31-45)
- Er duldete weder Exkommunikation noch eine prinzipielle Ausgrenzung (Lk. 15, 1f) noch Ausmerzung (Joh. 8, 3-11).
- Er predigte die unverdiente Liebe (Lk. 6, 32-35, Bergrede) und das Vertrauen in die uns ernährende Natur (Mk. 4, 3-8).
- Er sah im Menschen eine spontane Liebe und Hilfsbereitschaft wirksam ohne jede ideologische Vorbedingung, im Gegenteil: Ideologien beeinträchtigen diese Spontaneität (Samariter, Lk. 10,25-37).
- Er stellte die Frauen und Kinder ins Zentrum (Mt. 19, 13-15)
- Er zerschlug den väterlichen Schuld-Strafe-Zusammenhang bei Krankheit (Joh. 9,1-3).
- Er widerstand allen patriarchalen Korruptionsversuchen (Lk. 4, 1-13).

96. Jesus scheiterte, wurde verurteilt und hingerichtet. Dies machte ihn zum Prototyp des **Homo patiens**. Seine Liebe zum Leben und zur Beheimatung des Menschen geben seinem Leiden Sinn, wie die Liebe dem Leiden immer Sinn gibt.

97. Der matriarchale Faden geht weiter, weil er unsrer Lebensbasis entspricht, und weil sich jede muttergeborene menschliche Existenz nach Beheimatung sehnt. Es ist nicht so, dass die Praxis Jesu weltfremd ist, weil sie dem Patriarchat fremd ist. Vielmehr ist seine Frieden stiftende Praxis das, was normal ist und strukturpolitisch verankert sein könnte, wenn wir uns damit identifizieren würden. Mahatma Gandhi und Martin Luther King z.B. sind würdige Nachfolger. Auch sie wurden ermordet.

Ende und Ausblick

98. Wir leben heute in einer bürgerlich-liberalen Demokratie. Es ist zwar eine patriarchal geprägte Herrschaftsdemokratie, doch sie ermöglicht uns Denk- und Meinungsfreiheit. Sie würde uns die Umsetzung der ersten sechs Seinsbedingungen erlauben, da sie sich, obgleich politisch, im privaten Bereich vollziehen. Auch die Veränderung unseres Bildes vom Mann wäre möglich, und sie ist in modernen Familien auch schon auf dem Weg.

99. Das vierte Satzpaar verlangt aber einen umfassenden basisdemokratischen Umstrukturierungsprozess. Doch gerade in ihm läge (neben der familiären Umstrukturierung) der entscheidende Durchbruch für eine politisch-strukturelle Verankerung unserer Beheimatung, weil dieser Schritt die lebensgestalterischen Entscheidungsbefugnisse in die kommunale Basis legte und damit größtmögliche Teilhabe, Selbstwirksamkeit und Freude am Miteinander gewährleistete und globale Fairness ermöglichte.

100. Von da ist es dann nicht mehr weit zur vollen Beheimatung in Bleibefreiheit und gegenseitiger Anerkennung. Frau, Leben, Freiheit!